

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 73 (1998)

Artikel: In der Aspirantenschule 1868 in Frauenfeld
Autor: Schoop, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**In der Aspirantenschule
1868 in Frauenfeld**

In der Aspirantenschule 1868 in Frauenfeld

Die Fahrt im ratternden Dampfwagen von Neuchâtel zum fernen Artilleriewaffenplatz Frauenfeld war Mitte August 1868 alles andere als angenehm: Aspirant Carl Lardy (1), vor einem halben Jahr an der Universität Heidelberg zum Doctor iuris promoviert, litt unter der drückenden Sommerhitze und musste zudem von Herzogenbuchsee an auf der Wagentreppe sitzen, da er im überfüllten Abteil seinen Sitzplatz als höflicher Mann einer Dame abgetreten hatte. In Baden unterbrach er die Fahrt, um ein letztes Mal in einem Hotel zu übernachten, wo er einen Verwandten in der Kur traf. Am anderen Morgen leistete er sich ein Bad und ein ausgiebiges Frühstück, bevor er in die Ostschweiz weiterreiste. In Zürich stiegen zwei weitere Aspiranten zu, mit denen er nach munteren Gesprächen auf der verlassenen Bahnstation Frauenfeld ausstieg. Sie fanden die nahe Kaserne leer und nur von Oberst Fornaro (2) aus dem Berner Jura besetzt, der die Schule zu kommandieren hatte, oder wie Lardy seinem Vater schrieb: «qui a l'honneur de nous commander». Sofort nahm der Oberst die Allüren eines Matadors an, um ihnen zu imponieren und sie soweit möglich herabzusetzen, «pour nous en imposer et nous rabaisser autant que possible». Vorsicht war also geboten. Am Nachmittag rückte Major Bluntschli (3) an, der als Sohn von Lardys Doktorvater in Heidelberg

bessere Manieren hatte. Er war sehr freundlich und überbrachte herzliche Grüsse von der ganzen Familie des berühmten Rechtslehrers, dessen Hauptwerk der junge Lardy in die französische Sprache übersetzen sollte. Major Bluntschli war aufgetragen, die Aspiranten in der Kaserne Frauenfeld auszubilden.

Um halb fünf Uhr kamen mit dem Zug 295 Berner, Solothurner und Basel-Städter Rekruten an, die der stattlichen, vor drei Jahren eröffneten Kaserne zustrebten, mit ihnen weitere zehn Aspiranten, darunter ein Steck von Bern, der mit Carl Lardy zwei Jahre an der Universität Heidelberg studiert hatte, ein Vigier von Solothurn, Neffe des Landammanns, und zwei Welsche aus dem Berner Jura. Alle waren sie in einem grossen Schlafsaal untergebracht und anfänglich bei bester Laune, beinahe mutwillig. Doch da begann die Plage: während der ganzen Nacht verhinderten die Wanzen in den Betten, dass die jungen Männer ein Auge zudrücken konnten. Carl Lardy, der sich vorgesehen hatte, nahm sofort den Kampf auf und bestäubte sein Bett mit Insektenspulver, in der Hoffnung, er finde wenigstens in der zweiten Nacht den Schlaf. Die Betten waren nach seinem Bericht von unbeschreiblichem Schmutz, «d'une saleté indescriptible», und die Kaserne Colombier, wo er die Rekrutenschule absolviert hatte, erschien ihm im Vergleich zu Frauenfeld geradezu als ein Palast.

Der junge Jurist hatte sich sorgfältig auf diesen Dienst vorbereitet. Ratgeber war sein Cousin de Perrot (4), Eidgenössischer Oberstleutnant und Artillerie-Instruktionsoffizier in Thun, der sich beim Oberinstruktor der Artillerie, Oberst Bernhard Hammer in Solothurn (5), frühzeitig nach dem Schultableau erkundigt hatte. Von den beiden in Frage kommenden Waffenplätzen Thun und Frauenfeld empfahl er nur seinen eigenen, der zehnmal mehr wert sei: «sous tous les rapports pris comme place d'armes, Thun vaut 10 fois Frauenfeld.» Er riet seinem Vetter, sich für Frauenfeld mit Geduld und viel Seife vorzusehen. Das Metier des Trainsoldaten, das dort gelehrt werde, sei überdies rau, doch wäre es schön, wenn er als Neuenburger die Schule in einer Klasse mit Deutschschweizern besuchen könnte, es sei immer gut, die Miteidgenossen kennen zu lernen.

Die Aspirantenschule beginne mit einer Eintrittsprüfung über folgende Fächer: 1. Arithmetik; 2. Algebra; 3. Geometrie; 4. Trigonometrie; 5. ?...; 6. Logarithmen; 7. Statistik. Am Ende der Aspirantenschule würden nach Auskunft des Fachmannes die werdenden Offiziere über



die folgenden Fachgebiete geprüft: Innerer Dienst, Kenntnis der Militärgesetze, Gymnastik und Voltigieren, Fechten, Handhabung des Säbels, Stalldienst, Pferdekenntnis inklusive Satteln, Reitkunst, Schulung am Geschütz und Namengebung, endlich Fahren der Kriegswagen. Ein gewaltiger Stoff, der da in sechs Wochen zu bewältigen war! Lardy hatte sich gründlich mit der Materie befasst. Ihm waren die rechtlichen Grundlagen der neuen Schweizer Armee bekannt, die Militärorganisation vom 8. Mai 1850 und das Gesetz vom 27. August 1851. Er hatte sich zudem die einschlägigen Militärreglemente beschafft, so zum Beispiel den Leitfaden «Felddienst und Taktik der eidgenössischen Artillerie» vom Eidgenössischen Obersten E. Rothpletz (Aarau 1866) in französischer Übersetzung (6) und das Taschenbuch für schweizerische Artilleristen (Bern 1867). Die Artillerie war im Umbruch. 1857 hatte Frankreich die gezogenen Vorderlader-Geschütze eingeführt, fünf Jahre später war die Schweiz nachgefolgt mit einem leichten Vierpfünder-Feldgeschütz, auf dem ein Bronzerohr von 8,445 cm montiert war. Im Auszug (20.–34. Altersjahr) der Bundes-

Kaserne Frauenfeld
um 1870

armee leisteten 19 bespannte Vierpfünder-Batterien zu 165 Mann und 9 bespannte Achtpfünder-Batterien von gleicher Grösse Dienst, in der Bundesreserve 11 Vierpfünder- und 2 Achtpfünder-Batterien.

Die Aspirantenschule der Artillerie zerfiel in zwei Teile. Die Schule I. Klasse bezweckte die Ausbildung von Aspiranten auf den Stand von Trainsoldaten, als geschützführende Vorderreiter und teilweise auch als Kanoniere. Eine Schule II. Klasse schloss sich daran an und bezweckte die Vervollständigung der elementaren Kanonierausbildung, die Ausbildung der Aspiranten zum Unteroffiziersdienst, die Weiterbildung theoretisch und praktisch in den Fächern und Zweigen des Artilleriedienstes bis zum Offiziersexamen und teilweise bis zur Praxis in den taktischen Einheiten als Offiziere. Für beide Kurse hatte der Oberinstructor der Artillerie im Juli 1867 ein Unterrichtsprogramm aufgestellt (7).

In der Frauenfelder Aspirantenschule vom Spätsommer 1868 aber war vieles anders. Am Abend des ersten Tages liess Major Bluntschli von Aspirant Lardy ein Mannschaftsverzeichnis der Basler und Solothurner Rekruten schreiben, und nach der bewegten Wanzennacht schien es, dass der Fourier der Schule seiner Aufgabe nicht gewachsen war: an seiner Stelle hatte der schreibgewandte Neuenburger Aspirant vom Morgenessen bis Mittag nur Mannschaftslisten auszufüllen. Die Aspiranten assen am Tisch der Offiziere, unter denen einige Lardy positiv auffielen: Der Sohn des Bankiers Passavant in Basel etwa, ein von Steiger aus Bern, zwei nette Leutnants aus dem Berner Jura, der Eidgenössische Oberstleutnant Edlibach («assez grognon») und ein kleiner Stabsleutnant («fier comme un paon»). Nach dem Mittagessen folgte eine grosse, zweistündige Inspektion durch den Schulkommandanten, während welcher die Aspiranten mit gezücktem Säbel grüssen und hantieren mussten. Abends noch einen Brief zu schreiben, war unmöglich.

Den ersten Bericht an seinen Vater, einen bekannten Neuenburger Advokaten und Richter, beendete der Aspirant mit dem wohl leicht ironischen Satz: «Ah, quel plaisir d'être soldat!» (Welche Lust, Soldat zu sein.) Dr. Lardy verstand das Wort. Sein Sohn bat ihn, ihm die stählernen Reitsporen zu senden, da in Frauenfeld die in Colombier üblichen schwarzen verboten seien.

Die ersten drei Wochen der Aspirantenschule brachten nur Reitunterricht, nachher folgte eine Repetition des Trainedienstes. Drei Viertel

der Aspiranten hatten noch keine Ahnung vom Reiten, während Carl Lardy auf dem elterlichen Schlossgut Châtillon oberhalb von Bevaix mit Pferden aufgewachsen war und in frühester Jugend reiten gelernt hatte. Von Eintrittsprüfungen war nicht mehr die Rede; sie sollten den Kantonen überlassen bleiben, welche die Offiziersschüler vorgeschlagen hatten.

Nach vier Wochen gab ein weiterer ausführlicher Bericht an den Vater Auskunft über den Betrieb in der Frauenfelder Aspirantenschule. Am Sonntag, dem 13. September 1868, waren alle Offiziersanwärter den ganzen Tag beschäftigt, die Pferde zu registrieren, sie auf die Batterien zu verteilen, das Pferdegeschirr, die Decken und weiteres Korpsmaterial zu kontrollieren und endlich auch die Soldaten auf die Batterien aufzuteilen. Der ganze Abend war wieder so beladen, dass keine Zeit zum Schreiben war. Erst Montag darauf erhielt man zwei Stunden frei, was Lardy zum Briefeschreiben benützte.

Die vergangene Woche hatte im Zeichen der Fahrschule gestanden; auf der Allmend war mit den Kanonen und Caissons, ohne Mithilfe der Kanoniere, manövriert worden, die Geschütze mussten rasch und beweglich herumgeführt werden. Als Abschluss folgte die grosse Prüfung: am Samstagabend galt es, einen Pfad von einer halben Wegstunde quer durch einen mit Hindernissen übersäten Parcours zu bewältigen. Alle zwanzig Schritte kam ein Graben, eine Erdaufschüttung, eine Behinderung aus Faschinen oder folgten tiefe Radspuren oder gar 7–8 Gräben kombiniert, getrennt durch einen kleinen Erdwall. Dies alles musste im grossen Galopp mit Kanonen und Caissons überwunden werden. Aspirant Lardy führte das erste Geschütz der Kolonne; seine Leute überquerten alle Hindernisse beinahe mühelos, ohne dass die Pferde mit ihren Hufen im unwegsamen Gelände einsanken. So erreichten sie auf dem gefährlichen Weg das Ziel beinahe eine Viertelstunde vor den andern Gefährten. Das trug ihnen ein grosses Kompliment des Obersten ein: das einzige Mal, dass er mit ihnen nicht schimpfte, denn normalerweise hatte er immer etwas zu beanstanden, was ihm zur zweiten Natur geworden sei.

In der folgenden Woche begannen Batterieübungen und Brigademanoöver. Artilleristen und Trainsoldaten wurden auf drei Batterien verteilt und bildeten eine Brigade. Man wollte Lardy einer Achtpfünder-Batterie zuteilen, aber da sein Kanton Neuenburg zur Bundesartillerie nur Vierpfünder-Geschütze stellte, verlangte er die Umteilung,



Schiessschule auf dem Mätteli 1886

die ihm bewilligt wurde. Jede Batterie erhielt als Kennzeichen ihre besondere Kopfbedeckung: die erste ein Käppi mit roten Federn, die zweite Mützen, die dritte Hüte aus schwarzem Filz mit rotem Band. Das Gelächter bei der Austeilung dieser Phantasiestücke war allgemein, besonders als der Oberst mit dem hässlichsten und farbigsten Federhut anschliessend in der Stadt herumspazierte, wo ihn alle Gasenbuben mit Geheul verfolgten. Aspirant Lardys Batterie erhielt die Mützen, und da hier die Welschen aus dem Berner Jura eingeteilt waren, trugen sie die Kopfbedeckung mit Charme. Sie traten zudem in der kleinen Stadt wesentlich freundlicher auf als ihre Kameraden und scherzten oft mit den kleinen Kindern, so dass sie von den Leuten aus Sympathie immer Blumen erhielten, mit denen sie ihre Mützen schmückten. Die Offiziere ärgerten sich darüber und sprachen von den «verfluchten Welschen», aber die waren recht stolz auf diesen Ehrentitel.

Gegen Ende der Manöverwoche, so meldete Lardy seinem Vater, sei eine Übung in den Kanton St.Gallen vorgesehen, nach Wil. Dazu müssten sie auf Gebirgswegen einen Teil des Kantons Appenzell durchqueren, eine Mitteilung, die nicht gerade besondere geographische Kenntnisse des Schreibers verrät. Leider sei kein Biwak damit verbunden, man sei einlogiert bei «Philistern und ähnlichem Gesindel», wie Oberstleutnant Edlibach sich in den Theorie-Stunden auszudrücken pflege. Jetzt sei das Wetter schlimm geworden. Zum erstenmal seit sie hier seien regne es in Frauenfeld. Die Allmend gleiche einem Sumpf, also wäre es nicht so angenehm, darauf zu manövrieren und nachher die Pferde zu putzen.

Lardy hatte in Frauenfeld zwei ausgezeichnete Pferde zur Verfügung, wobei das eine das vollständige Abbild seiner treuen «Lise» auf Châtillon war: genau gleiche Grösse, gleicher schöner Rücken, der Hals vielleicht etwas höher noch, aber überaus freundlich im Stall und ein guter Traber.

Carl Lardy, ein genüsslicher Raucher, bat seinen Vater um Zigarren von zu Hause, da es in Frauenfeld nichts Gutes gebe, und eine gute Zigarre hebe die Moral besser als ein gutes Essen: «et un bon cigare vous remonte le moral plus qu'un bon dîner.» Allerdings blieben ihm nur noch 30 Franken übrig, denn die Pension allein koste 30 Franken, und es gebe jeweils noch Zusatzkosten zu bezahlen ...

Der Aspirant von 1868 beendete das Jahr nach der Frauenfelder Offiziersschule in der französischen Hauptstadt Paris. Dort löste er bald den kernigen Appenzeller Arnold Roth als Sekretär der Schweizerischen Gesandtschaft ab, der zuhause als Landammann benötigt wurde und später als Gesandter der Eidgenossenschaft in Berlin wirkte. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurde Carl Lardy Legationsrat, dann 1883 als Nachfolger des Thurgauers Dr. Johann Konrad Kern ausserordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Paris, bis zu seinem Rücktritt 1917 ein hochgeachteter Diplomat. Dr. Carl Lardy war nicht bloss Gesandter, sondern von 1892 an auch Mitglied, 1899–1902 sogar Präsident des Instituts für internationales Recht, von 1899 an Mitglied des Internationalen Schiedsgerichtshofes in Den Haag.

Als Artillerieoffizier leistete er nur kurze Zeit Dienst; seiner Neigung und seinen umfassenden Kenntnissen des Völkerrechts kam die Stellung eines Justizoffiziers mehr entgegen; er wurde eingeteilt als

Oberst der Militärjustiz und übernahm 1907 das Präsidium des Eidgenössischen Militär-Kassationsgerichtes.

Der schweizerische Gesandte in Paris erinnerte sich lange noch an die militärische Lehrzeit, an die Unannehmlichkeiten während der Aspirantenschule vom Sommer 1868 in der Kaserne Frauenfeld. Dennoch hatte ihm die Schule viel militärisches Fachwissen gegeben, aber auch das Erlebnis guter Kameradschaft. Dass die Bürgergemeinde Frauenfeld mit dem von ihr finanzierten Bau der Kaserne vielen jungen Schweizern eine Beziehung zum Thurgau vermittelte, das Erlebnis der thurgauischen Landschaft schenkte, gehört zu den wertvollen Begleiterscheinungen ihrer vorbildlichen Tat.

Quellen

Eidg. Bundesarchiv Bern, Fonds Lardy: Carl Lardy Vernes, Correspondance privée 1868.

Anmerkungen

- (1) CARL LARDY * 27.9.1847 † 27.6.1923 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL) Band IV. Seite 608.
- (2) ALEXANDER FORNARO (1822–1881), aus Chiavenna stammende Familie, 1721 in Rapperswil SG eingebürgert. A.F. trat 1841 in die Eidg. Armee, Eidg. Oberstlt. 1859, Eidg. Oberst 1865–1875. HBL III S. 199.
- (3) FRIEDRICH CARL BLUNTSCHLI (1834–1907), Sohn von Prof. Johann Kaspar Bluntschli (1808–1881) in Heidelberg, verlässt 1863 die bayrische Armee, um in den Generalstab der Schweiz. Artillerie zu treten. 1872 Waffenchef der Zürcher Artillerie, Oberst 1877. Gründer und Chefredaktor der Zeitschrift für Artillerie und Genie. Initiator der Militärversicherung gegen Unfälle, die er bis zum Übergang an den Bund leitet. HBL II S. 280/81.
- (4) LOUIS DE PERROT (1825–1910). Of. der Garde-Artillerie in Berlin 1848–57. Eidg. Artillerie-Instruktor 1857–97. Eidg. Oberst 1875. Mitarbeiter an schweizerischen Militärzeitschriften. HBL V S. 399.

- (5) JOHANN BERNHARD HAMMER (1822–1907). Solothurner Politiker, Oberamtsstatthalter der Amtei Solothurn-Lebern 1846, Amtsgerichtspräsident Bucheggberg Kriegstetten 1853–56, Kantonsrat 1856–68. Oberinstruktor der Schweiz. Artillerie 1861. A.o. Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Norddeutschen Bund 1868 und 1871 beim Deutschen Reich und Königreich Bayern. 1875–1890 Bundesrat, 1890–96 Nationalrat. Präsident des Verwaltungsrates der Gotthardbahn. HBL S. 68.
- (6) Service de campagne et tactique de l'Artillerie de campagne fédérale. Rédigé comme guide pour les officiers de l'arme par E. Rothpletz. Traduit de l'allemand. Lausanne 1866. Carnet de l'Artilleur suisse. Genève 1859.
- (7) Eidgenössische Militär-Bibliothek Bern Signatur: W Brosch 162.